Katharina Korecky-Kröll, Sabine Sommer-Lolei &
Wolfgang U. Dressler

Interparadigmatische Umlautschemata im Deutschen? Evidenzen aus dem kindlichen Spracherwerb und der Sprachproduktion Erwachsener

Abstract: Umlautschemata finden sich in diversen Bereichen der deutschen Morphologie, etwa in der Pluralbildung von Substantiven (Köpcke 1993), der Verbalflexion, der Adjektivkomparation und in verschiedenen Kategorien der Derivation (z.B. Diminutivbildung, Movierung). Diachron zeigen diese einzelnen Bereiche höchst interessante und teilweise unterschiedliche Entwicklungen (vgl. Nübling 2013), doch wie wirken sie in den Köpfen heutiger Sprecherinnen und Sprecher des Deutschen aus unterschiedlichen Altersgruppen zusammen oder wie beeinflussen sie einander?

Da sich der Umlaut in verschiedenen Regionen des deutschen Sprachraums teilweise unterschiedlich entwickelt hat und besonders der Süden einerseits als phonologisch umlautfeindlich und andererseits als morphologisch umlautfreundlich gilt (Nübling 2013), fokussieren wir unser Interesse auf Umlautschemata des Deutschen in Österreich. Anhand spontaner und experimenteller Daten von Kindern und Erwachsenen aus unterschiedlichen Regionen Österreichs präsentieren wir allgemeine Tendenzen zu Erwerb und Produktion interparadigmatischer Umlautschemata bei Pluralbildung und Adjektivkomparation in Österreich sowie individuelle Präferenzen unterschiedlicher Sprecherinnen und Sprecher.

1 Einleitung

Bereits im frühen Kindesalter zeigt sich eine Präferenz für Reime im Vergleich zu Nicht-Reimen. Gereimte Geschichten oder Gedichte erweisen sich für zwei- bis vierjährige Kinder als besonders hilfreich beim Erlernen von Wörtern, da Kinder ein neues Wort schneller lernen, wenn sich dieses auf das finale Wort

Katharina Korecky-Kröll, Institut für Germanistik, Universität Wien

Sabine Sommer-Lolei, Österreichische Akademie der Wissenschaften, DOC-team-Stipendiatin

Wolfgang U. Dressler, Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien

des vorherigen Verses reimt (vgl. Read 2014). Innerhalb von Liedern finden Hahn et al. (2018) bereits bei neun Monate alten Babys Präferenzen für gereimte Verse gegenüber Versen ohne Reime. Auch Erwachsene profitieren beim Lernen künstlicher Sprachen von gereimten Sätzen (vgl. Bebout & Belke 2017).

Angesichts dieser Studienergebnisse stellen wir die einleitende Hypothese auf, dass unseren Leserinnen und Lesern die folgenden gereimten Sätze besser in Erinnerung bleiben werden als die restlichen Sätze ohne Reime aus dem vorliegenden Kapitel:

Eine Kuh macht muh – viele Kühe machen Mühe.
Den Bürgen sollst du würgen.
Skorpiöner sind schöner.

Oder (je nach Sichtweise):

Ohne Skorpiöner ist das Leben schöner.

Reime scheinen demnach eine besondere Anziehungskraft auf Menschen auszuüben. Doch woher kommt diese Präferenz, und welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Morphologie?

Reime wirken durch ihre Vorhersagbarkeit erleichternd auf die kognitive Verarbeitung (siehe z. B. Read 2014). Außerdem zeigen Priming-Experimente, dass Reime zur Organisation der lexikalisch-semanticen Information im mentalen Lexikon beitragen, indem die Primes nicht nur die sich reimenden Targets, sondern auch weitere mögliche Reimwörter aktivieren (vgl. Allopenna et al. 1998). Und schließlich werden Reime auch als schöner bzw. ästhetischer als ihre nicht-reimenden Gegenstücke empfunden (Obermeier et al. 2013).

Diese Tendenz lässt sich jedoch auch aus einer erweiterten Perspektive betrachten, denn nicht nur Reime, sondern auch Analogien oder Übergeneralisierungen spielen im Spracherwerb und in der Sprachproduktion eine Rolle. So weisen subreguläre Muster, wie die Paradigmen von Englisch und Deutsch *sing-* und *sink-*, die viele Kinder in beiden Sprachen auf *bring-* ausdehnen (vgl. z. B. Yang 2016: 82–86) besonders häufig Reimbildung auf.

Um einen Satz wie „Skorpiöner sind schöner“ zu produzieren, ist jedenfalls eine gewisse morphologische Kreativität bei der Pluralbildung nötig. Diese kommt im Spracherwerb häufig zum Tragen, wenn sich Kinder bezüglich der korrekten Bildung einer Pluralform unsicher sind, sie ist jedoch vor allem in Tests entscheidend, bei denen die metasprachliche Bewusstheit eine wesentlich größere Rolle spielt als in der Spontansprache, wo die Plurale in ihren natürlichen Satzkontexten verwendet werden, die das Kind ohne bewusste Überlegungen meist automatisch korrekt produziert (s. auch Korecky-Kröll et al. 2018).

Dass morphologische Muster kategorienübergreifend wirksam sein können, war schon häufiger Diskussionsgegenstand der Sprachwissenschaft. Bittner (2004) etwa untersucht in ihrem Aufsatz über die Historie der nominalen *-er*-Bildungen (d. h. von *-er*-Pluralen, Komparativen, Nomina agentis, Nomina instrumenti und Nomina acti sowie Verwandtschaftsbezeichnungen und Verbstämmen auf *-er*), ob die Suffixidentität sprachwandlerischer Zufall ist, und kommt zu dem Schluss, dass diese keineswegs zufällig, sondern sprachgeschichtlich erklärbar ist.

Die verschiedenen *-er*-Bildungen (z. B. *-er*-Plurale, Komparative, Nomina agentis, instrumenti, acti, Verwandtschaftsbezeichnungen, Verbstämme auf *-er*) teilen nämlich gewisse semantische Merkmale, wie [+ iterativ], [– additiv] und [– teilbar].

Konkreta werden generell als [– additiv] und [– teilbar] analysiert. Folglich kann man davon ausgehen, dass z. B. ein Nomen agentis eine konkrete Person ist, die allerdings eine Handlung wiederholt ausführen muss, um ihren Status zu erlangen. Ein Bäcker etwa muss die Tätigkeit des Backens wiederholt ausführen, um sich Bäcker nennen zu können.

Köpcke & Panther (2016) untersuchen im Rahmen des Schemamodells verschiedene nominale *-er*-Bildungen, die nach ihrer Struktur differenziert werden können, und zwar analytische (= derivierte) Nomina (z. B. *Lehr + er*, *Städt + er*) sowie gestalthafte (= monomorphemische) Nomina (z. B. *Pilger*, *Hammer*).

In semantischer Hinsicht verhalten sich die beiden Kategorien aber im Wesentlichen gleich. Im Zentrum des semantischen Netzwerks steht das menschliche Agens, das auch der Prototyp ist (zu den Begriffen *Schema* und *Prototyp* siehe auch Binanzer, Gamper & Wecker, Einleitung i. d. B.).

Bezüglich der Genuszuweisung zeigen Köpcke & Panther (2016) auf, dass analytische *-er*-Nomina ausschließlich Maskulina sind; gestalthafte Nomina sind ebenso überwiegend Maskulina, wobei ein Wechsel dieser Nomina in die maskuline Klasse auch sprachhistorisch häufiger erfolgt ist als in die beiden anderen Genusklassen.

Welche Rolle spielt nun der Umlaut bei solchen Schemata? Wie von Nübling (2013) beschrieben, ist der Süden des deutschen Sprachraums, insbesondere der alemannischsprachige, aber auch der bairischsprachige Raum, besonders affin gegenüber dem morphologischen Gebrauch des Umlauts. Besonders bei Pluralen hat der Umlaut (u. a. durch die Schwa-Apokope) teilweise die Funktion des alleinigen Pluralmarkers übernommen (Nübling 2013: 31).

Tatsächlich weisen unsere Daten, die aus unterschiedlichen vorwiegend bairischsprachigen, aber teilweise auch alemannischsprachigen Regionen Österreichs stammen, gewisse Evidenzen auf, dass sowohl Erwachsene als auch Kinder unter gewissen Bedingungen morphologische Umlaute bevorzugen.

So zeigt sich etwa bei Wiener Erwachsenen insofern ein unterstützender Effekt des Umlauts bei der Beurteilung von Komparativen und Superlativen (vgl. Korecky-Kröll in Vorb.), als Komparative und Superlative, die im Standard umgelauteet werden, häufiger als korrekt beurteilt werden.

Außerdem finden sich bei Erwachsenen, die in ländlichen Regionen Österreichs beheimatet sind, bemerkenswerte Präferenzen für umgelauteete Formen. So wird etwa der Komparativ *dünkler* (von *dunkel*) in manchen Regionen sogar häufiger, als die einzige vom Duden akzeptierte Standardform „dunkler“, verwendet (vgl. Korecky-Kröll 2020).

Auch Kinder zeigen vergleichbare Präferenzen. Wiener Kinder bilden im späteren Kindergarten- und früheren Grundschulalter häufig Umlautplurale wie z. B. die **Büsse* (von *Bus*, vgl. Klampfer, Korecky-Kröll & Dressler 2001; Laaha et al. 2006; Korecky-Kröll 2011). Ebenso beurteilen Kinder solche Plurale gerne auch als korrekt bzw. zeigen hohe Latenzzeiten, um sie als inkorrekt abzulehnen (vgl. Korecky-Kröll et al. 2012).

Vereinzelt scheinen diese Präferenzen sogar kategorienübergreifend wirksam zu sein, wie etwa folgende Beispiele des vierjährigen Wiener Jungen JOZ (Korecky-Kröll et al. 2018; Korecky-Kröll, eingereicht) eindrucksvoll zeigen: Umlaut-Übeneralisierungen bei Pluralen (PL) und Steigerungsformen (KOMP, SUP): PL **Hoverbörder* statt *Hoverboards*; KOMP **rinder* – SUP *am *ründsten*, KOMP **flächer* – SUP *am *flächsten*, wobei er alle weiteren Steigerungsformen, die einen Umlaut erfordern, ebenfalls korrekt mit Umlaut bildet. Nun bleibt dadurch weiterhin die Frage offen, ob es sich in diesem Fall nur um eine anekdotische Evidenz bzw. um eine individuelle Präferenz von JOZ in einer bestimmten Phase seines Spracherwerbs handelt, oder ob solche Muster doch bei einer größeren Anzahl von Kindern und Erwachsenen zu finden sind.

2 Forschungsfragen

Der vorliegende Beitrag untersucht in erster Linie die Frage, ob in verschiedenen österreichischen Korpora nicht nur eine mögliche Präferenz für Umlaute, sondern auch statistische Zusammenhänge zwischen dem Umlautgebrauch bei denselben Personen innerhalb zweier morphologischer Phänomene, nämlich der Pluralbildung und der Adjektivsteigerung, festgestellt werden können. Fasst man den Begriff des Umlautgebrauchs etwas enger, bietet es sich an, die Fragestellung auf Formen zu beschränken, die tatsächlich einen Umlaut als Pluralmarker bzw. als Steigerungsmarker nehmen (z. B. SG *Mann* vs. PL *Männer*, POS *groß* vs. KOMP *größer*). Besonders im Hinblick auf die Überlegungen und Ergebnisse von Bittner

(2004) oder Köpcke & Panther (2016) erscheint es jedoch angebracht, den Begriff des Umlautgebrauchs weiter zu fassen und auch tatsächliche interparadigmatische Umlautschemata zu berücksichtigen, die auch Umlaute ohne Funktion als Plural- oder Steigerungsmarker miteinbeziehen (z. B. SG *Jäger* – PL *Jäger*, POS *schön* – KOMP *schöner*).

Außerdem stellt sich die Frage, ob sich im kindlichen Erstspracherwerb und in der Sprachproduktion Erwachsener ähnliche Tendenzen zeigen, oder ob unterschiedliche Altersgruppen verschiedene Präferenzen aufweisen. Da die untersuchten Erwachsenen aus unterschiedlichen Dialektregionen stammen, soll außerdem eine räumliche Perspektive eingenommen werden, nämlich jene, ob es Unterschiede in der Präferenz interparadigmatischer Umlautschemata in den verschiedenen Dialekten Österreichs gibt (vgl. auch Ronneberger-Sibold i. d. B., die varietätenabhängige Präferenzen für unterschiedliche Deklinationsklassenschemata bei bairischen und norddeutschen Studierenden feststellt).

Da auch unterschiedliche Settings untersucht werden, nämlich spontane und experimentelle Daten, stellt sich ebenfalls die Frage, ob eventuelle parallele Präferenzen für interparadigmatische Umlautschemata in allen Settings gleichermaßen zutage treten oder ob sie sich in den stärker metalinguistisch ausgerichteten Experimenten verstärkt zeigen.

3 Die Datenbasis

3.1 Spontane und experimentelle Daten von Wiener Kindergartenkindern

Die Spracherwerbsdaten stammen aus dem vom Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds geförderten Projekt „Investigating Parental and Other Caretakers’ Utterances to Kindergarten Children (INPUT)“ (SSH11-027). Sie beinhalten Spontansprachdaten und experimentelle Daten von 56 typisch entwickelten Wiener Kindergartenkindern im Alter von 2;11 bis 4;11¹, die an vier Erhebungszeitpunkten im Kindergarten sowie im Zuhause der Kinder gesammelt wurden. Beim ersten Erhebungszeitpunkt waren die Kinder durchschnittlich 3;1 Jahre alt (Altersspanne 2;11–3;3), und beim letzten Erhebungszeitpunkt betrug das Durchschnittsalter 4;8 Jahre (Altersspanne 4;5–4;11). Die Kinder gehören zwei unterschiedlichen sprachlichen Hintergründen (monolingual mit Deutsch als Erstsprache oder L1 und bilingual mit Türkisch als Familiensprache und

¹ Altersangaben in Jahren;Monaten.

Deutsch als früher Zweitsprache oder L2) und zwei unterschiedlichen Bildungshintergründen (HSES = hoher sozioökonomischer Status, LSES = niedrigerer sozioökonomischer Status) an und lassen sich daher in vier Gruppen einteilen (s. Abb. 1).

Sprachlicher Hintergrund	Sozioökonomischer Status	Anzahl Mädchen	Anzahl Jungen	Gesamtzahl Kinder
L1 Deutsch	LSES	6	8	14
L1 Deutsch	HSES	8	7	15
L2 Deutsch	LSES	6	7	13
L2 Deutsch	HSES	8	6	14
Gesamt		28	28	56

Abb. 1: Die Kindergartenkinder aus dem INPUT-Projekt.

Der sozioökonomische Status der Kinder wird in erster Linie durch den höchsten Bildungsabschluss der elterlichen Hauptbezugsperson operationalisiert (vgl. Czinger et al. 2015), wobei die Trennlinie die Matura (das Abitur) ist. In zweiter Linie wird auch das elterliche Berufsprestige herangezogen, allerdings nur für eine mögliche Hochstufung in die HSES-Gruppe. Hat ein Elternteil zwar einen Bildungsabschluss unter Maturaniveau, jedoch einen überdurchschnittlich prestigereichen Beruf, wird das jeweilige Kind in die HSES-Gruppe hochgestuft. Das kam allerdings nur bei drei der 56 Kinder zum Tragen, weil in den meisten Fällen das Bildungsniveau stark mit dem Berufsprestige korrelierte.

Die Spontansprachdaten beinhalten vorwiegend Interaktion zwischen den Kindern und ihren erwachsenen Bezugspersonen (Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen), aber teilweise auch Peer-Interaktion mit Geschwistern zu Hause sowie anderen Kindern im Kindergarten. Die kodierten Spontansprachdaten der L1-Kinder umfassen 114 Stunden Aufnahme (58 Stunden zu Hause und 56 Stunden im Kindergarten), die der L2-Kinder 53,5 Stunden Aufnahme im Kindergarten. Da die Aufnahmen im Zuhause der L2-Kinder vorwiegend in der Familiensprache Türkisch abliefen, wurden bei den L2-Kindern nur die deutschsprachigen Kindergartenaufnahmen herangezogen. Die experimentellen Daten umfassen zwei Produktionstests, einerseits einen Pluraltest (vgl. auch Korecky-Kröll et al. 2018), der insgesamt zweimal (jeweils beim zweiten und vierten Erhebungszeitpunkt) durchgeführt wurde sowie andererseits einen Adjektivsteigerungstest, der ausschließlich beim vierten Erhebungszeitpunkt zum Einsatz kam.

Für den vorliegenden Beitrag wurden alle Nominalplurale sowie Komparative und Superlative von Adjektiven und Adverbien in den Spontansprachdaten und in den beiden Tests untersucht. Nomina agentis und instrumenti mit und ohne

Umlaut als morphologischem Derivationsmarker (z. B. SG *Jäger* oder SG *Rasenmäher*) konnten in der vorliegenden Untersuchung noch nicht berücksichtigt werden, weil in den Spontansprachdaten nur wenige Belege vorhanden waren und ein diesbezüglicher Test mit einem Teil der Kinder erst wesentlich später (im Grundschulalter) durchgeführt werden konnte. Diese Daten waren zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Beitrags noch nicht ausgewertet (s. auch Sommer-Lolei in Vorb.).

3.2 Spontansprachdaten von Wiener Erwachsenen

Die Wiener Erwachsenenendaten wurden im Rahmen des von der Gesellschaft der Freunde der Universität Tel Aviv geförderten Projekts „Morphologische Verbfamilien im Hebräischen und im Deutschen“ transkribiert. Sie stammen aus spontanen Tischgesprächen bei Familienfeiern einer achtköpfigen Familie (vgl. Korecky-Kröll 2017; Schwaiger et al. 2019). Für den vorliegenden Beitrag wurden ausschließlich Aufnahmen aus rund dreieinhalb Jahren (Mai 2010 bis September 2013) verwendet (s. Abb. 2). Dieses Teilkorpus umfasst insgesamt 10 Stunden 26 Minuten an Aufnahmen.

Personen-kürzel	Sozioökonomischer Status	Geschlecht	Alter Beginn der Aufnahmen	Alter Ende der Aufnahmen
WLO	LSES	w	61	65
MLO	LSES	m	62	65
WHO	HSES	w	70	74
MHO	HSES	m	72	75
WHY	HSES	w	35	38
MHY	HSES	m	35	39
TH1	HSES	m	16	19
TH2	HSES	m	12	15

Abb. 2: Die Wiener Erwachsenenendaten.

Bei den teilnehmenden Personen handelte es sich um sechs Erwachsene (zwei ältere Männer und zwei ältere Frauen im Alter zwischen 61 und 75 Jahren, einen Mann und eine Frau im Alter zwischen 35 und 39 Jahren) sowie zwei männliche Jugendliche im Alter zwischen zwölf und 19, wobei sich die Jugendlichen allerdings nur äußerst selten an den Gesprächen beteiligten. Demzufolge überwiegen die Gesprächsbeiträge der sechs Erwachsenen deutlich. Ein älterer Mann und eine ältere Frau haben einen Lehrabschluss und fallen somit in die LSES-Gruppe, die anderen vier Erwachsenen haben entweder mindestens Ma-

tura oder einen Studienabschluss und gehören somit der HSES-Gruppe an. Die beiden Jugendlichen besuchen zu Beginn der Aufnahmen ein Gymnasium, das sie in der Folge mit Matura abgeschlossen haben. Da außerdem ihre Eltern ebenfalls Matura haben, fallen sie zu jedem Zeitpunkt in die HSES-Gruppe.

Wie bei den Kindern wurden sämtliche Nominalplurale sowie Komparative und Superlative von Adjektiven und Adverbien untersucht.

3.3 Spontane und experimentelle Daten Erwachsener aus kleinen ländlichen Gemeinden Österreichs

Die folgenden Erwachsenenendaten stammen aus dem Projektteil PP03 des Spezialforschungsbereichs „Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption“ (FWF-Projekt Nr. F60). Sie umfassen acht Freundesgespräche von insgesamt 16 Personen aus vier kleinen ländlichen Gemeinden unterschiedlicher Dialektregionen (s. Abb. 3), wobei immer zwei ältere Personen ohne Matura (LSES) und zwei

Ort (Bundesland)	Dialektregion	Sozioökonomischer Status	Anzahl Geschlecht	Alter
Neumarkt a.d. Ybbs (Nieder- österreich)	Mittelbairisch	LSES	2m	68, 62
Neumarkt a.d. Ybbs (Nieder- österreich)	Mittelbairisch	HSES	2w	19, 33
Neckenmarkt (Burgenland)	Südmittelbairisches Übergangsgebiet	LSES	2w	70, 73
Neckenmarkt (Burgenland)	Südmittelbairisches Übergangsgebiet	HSES	2m	24, 27
Weißbriach (Kärnten)	Südbairisch	LSES	1w, 1m	75, 67
Weißbriach (Kärnten)	Südbairisch	HSES	2m	18, 18
Raggal (Vorarlberg)	Alemannisch	LSES	2w	62, 74
Raggal (Vorarlberg)	Alemannisch	HSES	1w, 1m	32, 34
Gesamt			8w, 8m	

Abb. 3: Die ländlichen Erwachsenenendaten.

jüngere Personen mit Matura (HSES) miteinander sprachen. Die beiden Personen waren miteinander zumindest gut bekannt, teilweise sogar eng befreundet.

Es handelte sich um etwa einstündige gelenkte Freundesgespräche mit vorgegebenen Themenkärtchen zu unterschiedlichen Lebensbereichen (vgl. Breuer 2017), die auch für die Erhebung von Spracheinstellungsdaten relevant sind (vgl. Koppensteiner & Lenz 2017). Freundesgespräche zählen im Gegensatz zu Interviews zu den informellen Settings, die vorwiegend den Ortsdialekt (vgl. Lenz 2003) evozieren.

Zusätzlich wurden von 15 der 16 Personen auch experimentelle Produktdaten zur Adjektivsteigerung (im Intendierten Standard und im Intendierten Ortsdialekt, vgl. Lenz 2003) erhoben (s. auch Korecky-Kröll 2020). Das Experiment verlief sehr ähnlich wie der Adjektivsteigerungstest, der mit den Kindern durchgeführt wurde (s. dazu 3.1). Hauptunterschied war, dass die von einem österreichischen Nachrichtensprecher bzw. einem Dialektsprecher oder einer Dialektsprecherin aus dem jeweiligen Ort gesprochenen Stimulussätze im Erwachsenenexperiment vorab auf Audio aufgenommen worden waren und den erwachsenen Gewährspersonen während des Experiments vorgespielt wurden, während sie den Kindern von der Exploratorin vorgesprochen wurden.

Wiederum wurden alle Nominalplurale, Komparative und Superlative von Adjektiven und Adverbien aus beiden Settings für die Analyse herangezogen.

4 Ergebnisse

Mit Hilfe von Regressionsanalysen (*generalized linear mixed-effects models*) wurde untersucht, ob zwischen der Produktion von Pluralformen und Komparativ- bzw. Superlativformen bei denselben Gewährspersonen Zusammenhänge bestehen. Es wurden unterschiedliche Analysen durchgeführt, bei denen die abhängige Variable jeweils binär als 1 oder 0 kodiert war (z. B. morphologischer Umlautplural ja/nein, Umlaut-Pluralschema ja/nein, Übereinstimmung der jeweiligen Pluralform mit der präferierten Duden-Standardform ja/nein). Als zufällige Variablen wurden die Personen-IDs inkludiert, fixe unabhängige Variablen waren hingegen der sozioökonomische Status, das Alter sowie die logarithmisch normalisierten Frequenzen der Komparativ- und Superlativformen mit Umlaut bzw. der Umlaut-Komparativ- und Superlativschemata. Es wurde stets die Pluralkodierung als abhängige Variable und die Adjektivkodierung als unabhängige Variable gewählt, wobei die umgekehrte Methode jedoch ebenso möglich gewesen wäre. Für jede Fragestellung wurden mehrere Modelle berechnet; aus Platzgründen kann jedoch nur das jeweils beste Modell (d. h. das Modell mit dem niedrigsten AIC-Wert) angeführt werden.

Bezüglich des Umlauts wurden je zwei Analysen durchgeführt: Die eine berücksichtigte nur den morphologischen Umlaut als Plural- bzw. Komparativmarker (z. B. *Mann* – PL *Männer*, *groß* – KOMP *größer*), während die andere alle Pluralschemata mit Umlaut miteinbezog, gleichgültig ob der Umlaut als Pluralmarker fungierte oder nicht (neben *Mann* – PL *Männer* also auch *Jäger* – PL *Jäger* bzw. neben *groß* – KOMP *größer* also auch *schön* – KOMP *schöner*).

Die jeweils letzte Analyse jedes Subkapitels untersuchte Einflussvariablen auf den standardkonformen Gebrauch von Pluralen. Wenn die produzierte Pluralform mit der im Duden angeführten Standard-Pluralform übereinstimmte, wurde sie mit 1 kodiert, jegliche Abweichung vom Standard wurde mit 0 kodiert.

4.1 Die Wiener Spracherwerbsdaten

Betrachtet man Umlaute als morphologische Pluralmarker in den Spracherwerbsdaten, zeigen die folgenden Variablen signifikante Effekte auf den Umlautgebrauch (s. Abb. 4):

	Estimate	Standardfehler	z-Wert	Pr(> z)	Sign. ¹
(Intercept)	-1,3315	0,1414	-9,416	< 2e-16	***
Sprachl. Hintergrund L2	-1,1597	0,2113	-5,487	4,08e-08	***
ADJST_U_Tok_log	0,5340	0,1869	2,857	0,00428	**
DPDP2	-0,9330	0,1546	-6,034	1,60e-09	***
DPDP3	-0,3197	0,1600	-1,998	0,04571	*
DPDP4	-0,6348	0,1975	-3,214	0,00131	**
SHGL2:ADJST_U_Tok_log	-1,5183	0,8667	-1,752	0,07981	.

Abb. 4: Umlaute als morphologische Pluralmarker in den Spracherwerbsdaten (fixe Effekte).

Der sprachliche Hintergrund (d. h. Deutsch als Erst- bzw. Zweitsprache) wirkt sich dahingehend aus, dass Kinder mit Deutsch als Zweitsprache signifikant weniger Umlaute als morphologische Pluralmarker verwenden als Kinder mit Deutsch als Erstsprache. Das ist insofern plausibel, als der Plural im Türkischen, also in der Erstsprache der bilingualen Kinder, ausschließlich mit Hilfe von Suffixen markiert wird und der deutsche Umlautplural somit eine größere Herausforderung darzustellen scheint (wie auch Gamper, Wecker & Szardenings, i. d. B., für ältere Kinder und Jugendliche mit türkischem Hintergrund bezüglich der Verknüpfung von Genus- und Pluralschemata feststellen). Ebenso erweist sich die Tokenfrequenz von Adjektivsteigerungsformen mit Umlaut als morphologischem Steigerungsmarker in der Produktion derselben Kinder (Spontansprache und Adjektivsteige-

rungstest gemeinsam) als signifikante Variable: Kinder, die mehr Komparative und Superlative mit Steigerungsumlaut produzieren, verwenden auch mehr Pluralformen mit Umlaut als Pluralmarker. Insofern kann die Frage, ob es zwischen dem morphologischen Umlautgebrauch bei Steigerungsformen und Pluralmarkern Zusammenhänge gibt, zumindest für unser Sample von Kindern mit Ja beantwortet werden. Weitere signifikante Variablen sind die unterschiedlichen Erhebungszeitpunkte (oder Datenpunkte = DP): An den Datenpunkten 2 und 4, als jeweils nicht nur Spontansprachdaten, sondern auch Pluraltestdaten erhoben wurden, finden sich besonders wenige Plurale mit Umlaut als Pluralmarker. Das könnte daran liegen, dass Kinder im Pluraltest zwar deutlich mehr vom Standard abweichende Pluralformen produzieren als in der Spontansprache, dass aber die meisten dieser Formen Nullplurale ohne Umlaut sind (s. Korecky-Kröll et al. 2018). Zuletzt finden wir noch einen Trend zu einer Interaktion zwischen sprachlichem Hintergrund und Adjektivsteigerungsformen mit Umlaut: L2-Kinder, die wenige Adjektivsteigerungsformen mit Umlaut verwenden, produzieren also auch besonders wenige Plurale mit Umlaut.

Betrachtet man nun die Umlaut-Pluralschemata und bezieht somit alle Umlaute innerhalb von Pluralen, unabhängig von ihrem Status als Pluralmarker, mit ein, erweist sich der sprachliche Hintergrund erneut als höchst signifikant (s. Abb. 5): L2-Kinder produzieren wiederum besonders wenige Umlaut-Pluralschemata. Auch der SES erweist sich diesmal als schwach signifikant: LSES-Kinder produzieren ebenfalls weniger Umlaut-Pluralschemata als HSES-Kinder. Die Frequenz der Adjektivsteigerungs-Schemata mit Umlaut ist hier nicht signifikant, weshalb die Hypothese bezüglich interparadigmatischer Umlautschemata für unser Sample nicht bestätigt werden kann. Signifikante Effekte findet man jedoch, wie bei der vorherigen Analyse, für die Datenpunkte, da bei jenen Datenpunkten, die auch Tests beinhalten, wiederum signifikant weniger Umlautschemata produziert werden.

	Estimate	Standardfehler	z-Wert	Pr(> z)	Sign.
(Intercept)	-0,7945	0,1398	-5,685	1,31e-08	***
Sprachl. Hintergrund L2	-0,9976	0,1564	-6,381	1,76e-10	***
SESLSES	-0,2719	0,1293	-2,103	0,03547	*
ADJST_U_Schema_Tok_log	0,2352	0,1723	1,365	0,17224	
DPDP2	-0,8511	0,1356	-6,277	3,46e-10	***
DPDP3	-0,3067	0,1444	-2,124	0,03368	*
DPDP4	-0,5646	0,2072	-2,725	0,00643	**

Abb. 5: Umlaut-Pluralschemata in den Spracherwerbsdaten (fixe Effekte).

Wenn man die Variable des Settings (Test vs. Spontansprache) in das Modell inkludiert, finden sich jedoch keine signifikanten Unterschiede bezüglich des Umlautgebrauchs, und zwar sowohl im Hinblick auf morphologische Umlaute als auch auf Umlaut-Pluralschemata. Unterschiede im Umlautgebrauch scheinen also doch stärker vom Datenpunkt bzw. vom Alter der Kinder abhängig zu sein als vom jeweiligen Setting.

Untersucht man den standardkonformen Gebrauch von Pluralen (s. Abb. 6), so erweist es sich als hilfreich, wenn der Plural einen morphologischen Umlaut hat. Plurale mit Umlaut als Pluralmarker werden demnach signifikant häufiger standardkonform produziert; bezüglich der Adjektivtokens mit Umlaut zeigt sich jedoch kein Effekt, weshalb sie aus dem finalen Modell wieder ausgeschlossen wurden.

	Estimate	Standardfehler	z-Wert	Pr(> z)	Sign.
(Intercept)	2,0052	0,1896	10,576	< 2e-16	***
Sprachl, Hintergrund L2	-1,5959	0,1497	-10,662	< 2e-16	***
SES LSES	-0,6695	0,1466	-4,565	4,99e-06	***
DPDP2	-1,4089	0,1639	-8,598	< 2e-16	***
DPDP3	1,1266	0,2190	5,144	2,70e-07	***
DPDP4	-0,7659	0,1639	-4,674	2,95e-06	***
Umlaut_ja_nein	1,3054	0,1553	8,407	< 2e-16	***

Abb. 6: Standardkonformer Pluralgebrauch in den Spracherwerbsdaten (fixe Effekte).

4.2 Die Spontansprachdaten der Wiener Erwachsenen

In den Wiener Erwachsenenendaten, die im Gegensatz zu den beiden anderen Korpora ausschließlich Spontansprache enthalten, finden wir weniger mögliche Einflussvariablen auf dem Umlautgebrauch in Pluralen als bei den Kindern: Da alle Personen Deutsch als Erstsprache sprechen, ist der sprachliche Hintergrund in dieser Analyse irrelevant. Auch eine etwaige Variable des Settings muss nicht berücksichtigt werden, weil es sich ausschließlich um Spontansprachaufnahmen handelt. Verbleibende mögliche Einflussvariablen sind daher der SES, das Alter und der Umlautgebrauch in Adjektivsteigerungsformen.

Wie in Abbildung 7 ersichtlich, zeigt die Analyse zu Pluralen mit Umlauten als morphologischen Pluralmarkern keine Effekte der Frequenzen von Adjektivsteigerungsformen. Für dieses Sample kann also eine interparadigmatische Präferenz für Adjektivsteigerungs- und Pluralformen nicht bestätigt werden. Der sozioökonomische Status der Personen zeigt ebenfalls keinen Effekt und wurde daher aus dem aktuellen Modell wieder ausgeschlossen. Einen Effekt gibt es allerdings für

die Altersgruppe, da die älteren Personen schwach signifikant weniger Umlautplurale bilden als die Jugendlichen, wobei auch die Personen aus der mittleren Altersgruppe einen Trend zu weniger Umlautpluralen als die Jugendlichen zeigen. Dieses Ergebnis ist jedoch vor allem deshalb mit Vorsicht zu betrachten, weil sich die Jugendlichen, wie bereits erwähnt, signifikant weniger an den Gesprächen beteiligen und die Analyse daher auf wesentlich weniger Daten der Jugendlichen basiert, als das für die mittlere und die ältere Altersgruppe der Fall ist. Ein Modell mit den unterschiedlichen Datenpunkten lässt sich aufgrund der relativ großen Zahl an Aufnahmen (acht Aufnahmen für 1949 Plural-Datensätze von acht Personen) nicht ohne Warnung des Programms rechnen.

	Estimate	Standardfehler	z-Wert	Pr(> z)	Sign.
(Intercept)	-1,7934	0,4593	-3,905	9,43e-05	***
ADJST_U_Tok_log	0,2882	0,3701	0,779	0,4362	
Alter2_mittel	-1,1589	0,6184	-1,874	0,0609	.
Alter3_alt	-1,0200	0,5157	-1,978	0,0479	*

Abb. 7: Umlaute als morphologische Pluralmarker in den Wiener Erwachsenenendaten (fixe Effekte).

Ein vergleichbares Modell für alle Umlaut-Pluralschemata liefert allerdings keine signifikanten Effekte der Altersgruppen und zeigt eine schlechtere Anpassung, weshalb die Altersgruppen aus der finalen Version des Modells (s. Abb. 8) wieder entfernt wurden. Die zentrale Variable der Frequenz von Umlautschemata von Adjektivsteigerungsformen liefert ebenfalls keinen signifikanten Effekt. Wie schon bei der vorherigen Analyse kann eine Präferenz für interparadigmatische Umlautschemata von Adjektivsteigerungs- und Pluralformen bei diesen Gewährspersonen nicht bestätigt werden.

	Estimate	Standardfehler	z-Wert	Pr(> z)	Sign.
(Intercept)	-1,1198	0,2769	-4,043	5,27e-05	***
ADJST_U_Schema_Tok_log	-0,1956	0,1639	-1,193	0,233	

Abb. 8: Umlaut-Pluralschemata in den Wiener Erwachsenenendaten (fixe Effekte).

Auch auf den standardkonformen Pluralgebrauch (s. Abb. 9) hat das Vorhandensein eines Umlauts in diesem Fall keinen signifikanten Effekt. Das Alter der Personen hat auf diese Variable ebenfalls keinen Effekt, weshalb es aus der endgültigen Analyse wieder ausgeschlossen wurde.

Zusammenfassend kann demnach festgehalten werden, dass in den Spontansprachdaten der Wiener Erwachsenen keine Evidenz für einen Zusammenhang

	Estimate	Standardfehler	z-Wert	Pr(> z)	Sign.
(Intercept)	4,2131	0,5182	8,130	4,28e-16	***
Umlaut_ja_nein	−0,0495	0,4772	−0,104	0,917	

Abb. 9: Standardkonformer Pluralgebrauch in den Wiener Erwachsenenendaten (fixe Effekte).

zwischen dem Umlautgebrauch bei Pluralformen und Adjektivsteigerungsformen zu finden ist. Ein schwacher Alterseffekt auf den Umlautgebrauch wurde dahingehend gefunden, dass die älteren Leute verhältnismäßig weniger Umlautplurale verwenden als die Jugendlichen, doch dieses Ergebnis ist ebenfalls mit Vorsicht zu betrachten, da von den Jugendlichen deutlich weniger Redebeiträge vorhanden sind als von den beiden Erwachsenengruppen.

4.3 Die spontanen und experimentellen Daten der Erwachsenen aus kleinen ländlichen Gemeinden Österreichs

Aus methodischer Sicht nehmen die Daten der Erwachsenen aus den kleinen ländlichen Gemeinden im Vergleich zu den beiden bisher untersuchten Korpora eine Zwischenposition ein. Während von den Wiener Erwachsenen ausschließlich Spontansprachdaten vorliegen, wurden mit den Wiener Kindern sowohl Spontansprachaufnahmen als auch zwei Tests (ein Test zur Pluralbildung und einer zur Adjektivsteigerung) durchgeführt. Von den Erwachsenen aus den ländlichen Gemeinden gibt es ebenfalls Spontansprachdaten aus den Freundesgesprächen, aber auch ein Experiment zur Adjektivsteigerung. Adjektivsteigerungsformen wurden demnach innerhalb zweier Settings untersucht, während die Pluraldaten der erwachsenen Sprecher ausschließlich aus den Freundesgesprächen stammen.

Die soziodemographischen Variablen Alter und SES konnten in den folgenden Analysen nur gemeinsam betrachtet werden, weil die untersuchten Gewährspersonen entweder ältere Personen ohne Matura oder jüngere Personen mit Matura waren. Als Variable für die Regionalität wurde die Entfernung von Wien herangezogen, die sich in Analysen zum Adjektivsteigerungsexperiment (vgl. Korecky-Kröll 2020) als besonders signifikant erwiesen hatte. Da Wien aufgrund der Ergebnisse verschiedener Untersuchungen zu Spracheinstellungen (vgl. Moosmüller 1991; Steinegger 1998) als speziell relevant für den Gebrauch der österreichischen Standardsprache angesehen werden kann, weil unter anderem der lokale Dialekt in Wien ein wesentlich niedrigeres Prestige aufweist als in anderen Regionen Österreichs, kann davon ausgegangen werden, dass eine größere Entfernung von Wien mit einem stärkeren Dialektgebrauch korreliert. Natürlich haben auch andere größere Städte (insbesondere die nächstgrößeren Landeshauptstädte Graz,

Linz, Salzburg, Innsbruck und Klagenfurt) einen Einfluss auf die kleineren ländlichen Gemeinden in ihrem Umkreis, wie auch geographische Besonderheiten eine Rolle spielen können. Etwa ist der Westen Österreichs wesentlich gebirgiger als der Osten, was ebenfalls einen Einfluss auf das West-Ost-Gefälle im Dialektgebrauch haben kann. In den bisherigen Analysen zur Adjektivsteigerung haben sich die stärksten regionalen Effekte auf den Umlautgebrauch jedoch bezüglich der Entfernung von Wien gezeigt (s. Korecky-Kröll 2020).

In der Analyse zu Umlauten als morphologischen Pluralmarkern (s. Abb. 10) zeigte sich bezüglich der kombinierten soziodemographischen Variablen von Alter und sozioökonomischem Status kein signifikanter Effekt, und die Modellgüte verschlechterte sich leicht, weshalb diese Variable aus dem finalen Modell wieder ausgeschlossen wurde. Die zentrale Variable der Tokenfrequenz von Adjektivsteigerungsformen mit Umlauten als Steigerungsmarker erwies sich ebenfalls als nicht signifikant, weshalb nicht von einer interparadigmatischen Beeinflussung von Umlautformen ausgegangen werden kann. Die Entfernung von Wien ist zwar ebenfalls nicht signifikant, doch wir finden immerhin einen relativ starken Trend in die erwartete Richtung. Denn je weiter ein Ort von Wien entfernt ist, desto mehr Plurale mit Umlaut als Pluralmarker werden tendenziell verwendet. Es ist wahrscheinlich, dass sich bei einer größeren Personenanzahl, wie sie etwa bei der Auswertung des Adjektivsteigerungsexperiments herangezogen wurde (s. Korecky-Kröll 2020, wo die Ergebnisse von 147 Personen aus 13 Orten ausgewertet wurden) auch ein signifikanter Effekt bezüglich der Entfernung von Wien zeigen könnte; bei den hier untersuchten 16 Personen zeigt sich allerdings nur der erwähnte Trend.

	Estimate	Standardfehler	z-Wert	Pr(> z)	Sign.
(Intercept)	-7,6365	3,2176	-2,373	0,0176	*
ADJST_U_Tok_log	2,3009	1,5651	1,470	0,1415	
km_von_Wien_log	1,0763	0,5707	1,886	0,0593	.

Abb. 10: Umlaute als morphologische Pluralmarker in den ländlichen Erwachsenenendaten (fixe Effekte).

Werden hingegen sämtliche Umlaut-Pluralschemata (s. Abb. 11) untersucht, so zeigt sich auch dieser Trend nicht mehr, weshalb die Entfernungvariable aus

	Estimate	Standardfehler	z-Wert	Pr(> z)	Sign.
(Intercept)	-1,9308	1,6075	-1,201	0,230	
ADJST_U_Schema_Tok_log	0,3391	1,0433	0,325	0,745	

Abb. 11: Umlaut-Pluralschemata in den ländlichen Erwachsenenendaten (fixe Effekte).

dem finalen Modell ausgeschlossen wurde. Wie vorhin erweist sich auch die Tokenfrequenz der Adjektivsteigerungsschemata mit Umlaut als nicht signifikant. Wir finden auch hier keine Evidenz für interparadigmatische Umlautschemata.

Bei der Untersuchung des standardkonformen Pluralgebrauchs in den ländlichen Erwachsenenendaten zeigt sich nun allerdings ein stark signifikanter Effekt bezüglich der Entfernung von Wien (s. Abb. 12). Wie erwartet, sinkt bei wachsender Entfernung von Wien die Frequenz standardkonformer Plurale, während die Frequenz dialektaler Pluralformen ansteigt. Ob die Pluralform allerdings einen Umlaut hat oder nicht, erweist sich für den standardkonformen Pluralgebrauch hier wiederum als nicht signifikant. Die soziodemographische Variable (Alter und sozioökonomischer Status) hat hier ebenfalls keinen Effekt, weshalb sie aus dem finalen Modell wieder ausgeschlossen wurde.

	Estimate	Standardfehler	z-Wert	Pr(> z)	Sign.
(Intercept)	4,1305	0,9385	4,401	1,08e-05	***
Umlaut_ja_nein	0,1202	0,1696	0,709	0,4782	
km_von_Wien_log	-1,3680	0,4120	-3,320	0,0009	***

Abb. 12: Standardkonformer Pluralgebrauch in den ländlichen Erwachsenenendaten (fixe Effekte).

In den Erwachsenenendaten aus den kleinen ländlichen Gemeinden Österreichs finden sich zwar gewisse regionale Unterschiede, die sich jedoch nicht auf etwaige Präferenzen für interparadigmatische Umlautschemata zurückführen lassen.

5 Diskussion und Schlussfolgerungen

Insgesamt erweisen sich unsere Ergebnisse als eher ernüchternd für die Beantwortung unserer Forschungsfragen: In der Sprachproduktion der Erwachsenen, gleichgültig ob sie aus Wien oder aus kleinen ländlichen Gemeinden Österreichs stammen, finden sich keine Präferenzen für interparadigmatische Umlautschemata. Die beiden Erwachsenenkorpora befinden sich allerdings erst im Aufbau und sind daher wesentlich kleiner als das bereits fertige Kindersprachkorpus. Dennoch zeigen gewisse andere Variablen, wie etwa die Entfernung von Wien oder die Altersgruppe, auch bei den Erwachsenen zumindest in manchen Analysen Effekte oder Trends, während das bei den Variablen, die sich auf die interparadigmatischen Umlautschemata beziehen, nicht der Fall ist. Möglicherweise sind diese Schemata jedoch einfach zu unterschiedlich, was

die diachrone Konklusion Jandas (1982) bestätigen würde, dass sich der zunächst phonologische Umlaut durch Morphologisierung in viele morphonologische und dann morphologische Umlautschemata aufgelöst hat, die jedes ein Eigenleben aufweisen.

In den Spracherwerbsdaten finden wir zumindest etwas Evidenz für unsere primäre Hypothese. Kinder, die den Umlaut häufiger als morphologischen Pluralmarker verwenden, gebrauchen immerhin auch häufiger Adjektivsteigerungsformen mit Umlaut als morphologischem Steigerungsmarker. Doch sobald die Analyse auf Umlautschemata insgesamt ausgeweitet wird, lassen sich keine signifikanten Zusammenhänge mehr feststellen. Dass die primäre Hypothese bestätigt werden kann, ist mitunter auf unterschiedlich rasche Entwicklungsverläufe zurückführbar. Gewisse Kindergartenkinder, die in ihrer Grammatikentwicklung generell weiter fortgeschritten sind, haben den Umlaut, der im Vergleich zu Suffixen als weniger salient gilt (vgl. Köpcke 1993: 82) als morphologischen Marker für Plurale und Adjektivsteigerungsformen identifiziert und verwenden ihn auch in ihren Sprachproduktionsdaten bereits aktiv, während das bei anderen gleichaltrigen Kindern (insbesondere bei Kindern mit DaZ-Hintergrund) noch nicht der Fall ist. Dass die Entwicklungsverläufe relevant sind, zeigt sich auch durch die signifikanten Effekte der unterschiedlichen Datenpunkte bei den Kindern. Bezüglich der unterschiedlichen Erhebungssettings finden wir im Übrigen keine signifikanten Unterschiede.

Beispiele von Kindern, wie dem vierjährigen Wiener Jungen JOZ, der in einer gewissen Entwicklungsphase sowohl bei Pluralen als auch bei Komparativen und Superlativen Umlaut-Übergeneralisierungen bildet (PL **Hoverbörder*; KOMP **rinder* – SUP am **rindsten*, KOMP **flächer* – SUP am **flächsten*), müssen daher wohl als Ausdruck individueller Präferenzen angesehen werden und sollten daher maximal als anekdotische Evidenz herangezogen werden, da sie sich durch Daten einer größeren Anzahl an Kindern jedenfalls nur sehr beschränkt untermauern lassen. Sie sprechen offensichtlich für eine bei unterschiedlichen Kindern mehr oder weniger stark ausgeprägte kreative Analogiebildung, die bei Jugendlichen oder Erwachsenen hingegen gar nicht mehr zu finden ist.

Literatur

- Allopenna, Paul D., James S. Magnuson & Michael K. Tanenhaus (1998): Tracking the time course of spoken word recognition using eye movements: Evidence for continuous mapping models. *Journal of Memory and Language* 38, 419–439.

- Bebout, Johanna & Eva Belke (2017): Language play facilitates language learning: Optimizing the input for gender-like category induction. *Cognitive Research: Principles and Implications* 2:11.
- Binanzer, Anja, Jana Gamper & Verena Wecker (i. d. B.): Einleitung.
- Bittner, Dagmar (2004): Zur Historie der nominalen -er-Bildungen. Ist die Suffixidentität sprachwandlerischer Zufall? *Linguistik online* 19, 48–69.
- Breuer, Ludwig Maximilian (2017): Computers & Coffee: Computergestützte Sprachproduktionstests zur syntaktischen Variation des „unbestimmten Artikels vor Massennomen“ im „Wienerischen“. In Helmut Kowar (Hrsg.), *International Forum on Audio-Visual Research: Jahrbuch des Phonogrammarchivs, Band 7*, 86–111. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Cztinglar, Christine, Katharina Korecky-Kröll, Kumru Uzunkaya-Sharma & Wolfgang U. Dressler (2015): Wie beeinflusst der sozioökonomische Status den Erwerb der Erst- und Zweitsprache? Wortschatzerwerb und Geschwindigkeit im NP/DP-Erwerb bei Kindergartenkindern im türkisch-deutschen Kontrast. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Deutsche Grammatik in Kontakt. Deutsch als Zweitsprache in Schule und Unterricht*, 207–240. Berlin: De Gruyter.
- Gamper, Jana, Verena Wecker & Carsten Szardenings (i. d. B.): Genus vor Plural: Zum Zusammenhang der nominalen Kategorie im ein- und mehrsprachigen Erwerb.
- Hahn, Laura E., Titia Benders, Tineke M. Snijders & Paula Fikkert (2018): Infants' sensitivity to rhyme in songs. *Infant Behavior and Development* 52, 130–139.
- Janda, Richard D. (1982): On limiting the form of morphological rules: German *umlaut*, diacritic features and the 'cluster constraint'. *NELS* 12, 140–152.
- Klampfer, Sabine, Katharina Korecky-Kröll & Wolfgang U. Dressler (2001): Morphological potentiality in children's overgeneralization patterns: Evidence from Austrian German noun plurals. *Wiener Linguistische Gazette* 67–69, 25–43.
- Köpcke, Klaus-Michael (1993): *Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie*. Tübingen: Narr.
- Köpcke, Klaus-Michael & Klaus-Uwe Panther (2016): Analytische und gestalthafte Nomina auf -er im Deutschen vor dem Hintergrund konstruktionsgrammatischer Überlegungen. In Andreas Bittner & Constanze Spieß (Hrsg.), *Formen und Funktionen. Morphosemantik und grammatische Konstruktion*, 85–101. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Koppensteiner, Wolfgang & Alexandra N. Lenz (2017): Theoretische und methodische Herausforderungen einer perzeptiv-attitudinalen Standardsprachforschung. Perspektiven aus und auf Österreich. In Heinz Sieburg & Hans-Werner Solms (Hrsg.), *Das Deutsche als plurizentrische Sprache. Ansprüche – Ergebnisse – Perspektiven*, 43–68. Erich Schmidt Verlag (Zeitschrift für deutsche Philologie, Sonderheft).
- Korecky-Kröll, Katharina (2011): *Der Erwerb der Nominalmorphologie bei zwei Wiener Kindern: Eine Untersuchung im Rahmen der Natürlichkeitstheorie*. Universität Wien: Dissertation.
- Korecky-Kröll, Katharina (2017): Kodierung und Analyse mit CHILDES: Erfahrungen mit kindersprachlichen Spontansprachkorpora und erste Arbeiten zu einem rein erwachsenensprachlichen Spontansprachkorpus. In Claudia Resch & Wolfgang U. Dressler (Hrsg.), *Digitale Methoden der Korpusforschung in Österreich*, 85–113. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Korecky-Kröll, Katharina (eingereicht): German adjective gradation in rural and urban regions of Austria. In Martina Werner & Wolfgang U. Dressler (Hrsg.), *Between inflection and derivation*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

- Korecky-Kröll, Katharina (2020): Morphological dynamics of German adjective gradation in rural regions of Austria. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, 87/1, 25–65.
DOI: <https://doi.org/10.25162/zdl-2020-0002>.
- Korecky-Kröll, Katharina (in Vorb.): *Processing differences in adult native speakers from two socio-economic backgrounds: Results of a grammaticality judgment experiment*. Manuskript.
- Korecky-Kröll, Katharina, Gary Libben, Nicole Stempfer, Julia Wiesinger, Eva Reinisch, Johannes Bertl & Wolfgang U. Dressler (2012): Helping a crocodile to learn German plurals: Children's online judgment of actual, potential and illegal plural forms. *Morphology*, 22, 35–65. DOI: 10.1007/s11525-011-9191-8.
- Korecky-Kröll, Katharina, Sabine Sommer-Lolei, Viktoria Templ, Maria Weichselbaum, Kumru Uzunkaya-Sharma & Wolfgang U. Dressler (2018): Plural variation in L1 and early L2 acquisition of German: Social, dialectal and methodological factors. *CogniTextes* [Online], Volume 17 | 2018, Online since 20 June 2018. <http://journals.openedition.org/cognitextes/974> (25.06.2018); DOI: 10.4000/cognitextes.974.
- Laaha, Sabine, Dorit Ravid, Katharina Korecky-Kröll, Gregor Laaha & Wolfgang U. Dressler (2006): Early noun plurals in German: Regularity, productivity or default? *Journal of Child Language* 33, 271–302.
- Lenz, Alexandra N. (2003): Zur Interpretation des Intendierten Ortsdialekts. In Alexandra N. Lenz, Edgar Radtke, Simone Zwickl (Hrsg.), *Variation im Raum*, 113–131. Frankfurt a.M.: Lang.
- Moosmüller, Sylvia (1991): Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien: Böhlau Verlag.
- Nübling, Damaris (2013): Zwischen Konservierung, Eliminierung und Funktionalisierung: Der Umlaut in den germanischen Sprachen. In Jürg Fleischer & Horst J. Simon, H. (Hrsg.), *Comparing Diachronies*, 15–42. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Obermeier, Christian, Winfried Menninghaus, Martin von Koppenfels, Tim Raettig, Maren Schmidt-Kassow, Sascha Otterbein & Sonja A. Kotz (2013): Aesthetic and emotional effects of meter and rhyme in poetry. *Frontiers in Psychology*, January 2013, Volume 4, Article 10.
- Read, Kirsten (2014): Clues cue the smooze: Rhyme, pausing, and prediction help children learn new words from storybooks. *Frontiers in Psychology* 5, 1–10.
- Ronneberger-Sibold, Elke (i. d. B.): Wie dekliniert man *der Truntäke* in Bayern? Schemata und Prototypen in der Deklination von Kunstwörtern in verschiedenen deutschen Varietäten.
- Schwaiger, Sonja, Adrien Barbaresi, Katharina Korecky-Kröll, Jutta Ransmayr & Wolfgang Dressler (2019): Diminutivvariation in österreichischen elektronischen Corpora. In Lars Bülow, Ann Kathrin Fischer & Kristina Herbert (Hrsg.), *Dimensionen des sprachlichen Raums: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung* (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, 45), 147–162. Berlin: Peter Lang.
- Sommer-Lolei, Sabine (in Vorb.): *Der frühe Erwerb der deutschen Wortbildung*. Universität Wien: Dissertation.
- Steinegger, Guido (1998): *Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol. Ergebnisse einer Umfrage* (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, 26). Frankfurt a.M. u. a.: Lang.
- Yang, Charles (2016): *The price of linguistic productivity. How children learn to break the rules of language*. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press.